

Zum Glück gibt es das Glück?

Glück / Glückseligkeit

- Der Begriff „Glück“ bzw. „Glückseligkeit“ (griech. εὐδαιμονία, μακαριότης; lat. *felicitas, beatitudo*)
 3 und das damit verbundene Streben, dass es einem gut ergehe, ist eine anthropologisches Konstante,
 so alt wie die Menschheit selbst. Das Streben nach Glück im Sinne von Wohlergehen ist untrennbar
 mit dem Menschsein verbunden. Denn alle Menschen streben nach Glück bzw. Glückseligkeit –
 6 unabhängig von Alter, Geschlecht, Nationalität, Beruf oder sozialem Status –, wie bereits Aristoteles
 in seiner Nikomachischen Ethik¹ ausführt.
 Vor jeder philosophischen Deutung wird unter „Glück“ in erster Linie das äußerlich-materielle
 9 Wohlergehen verstanden, wozu Wohlstand, Besitz, Schönheit, Macht, Gesundheit, körperliche
 Genüsse oder ein langes Leben gehören.
 Im Zuge der griechischen Aufklärung, als sich die Menschen von der mythischen Weltansicht
 12 zugunsten einer rational-logischen Deutung der Welt zunehmend distanzieren, wurde das noch von
 den Dichtern bezeugte Zu- und Vertrauen brüchig, dass übermenschliche Mächte für Glück und
 Unglück verantwortlich und die Menschen dem Walten der Notwendigkeit und des Schicksals hilflos
 15 ausgeliefert seien. So verlagert sich unter dem Einfluss der Philosophie die Glücksvorstellung von
 den äußerlich-materiellen Gütern in das Innere des Menschen, sodass die alten Worte für „Glück“
 wie *ólbios* (ὄλβιος), welches eher auf Besitz verweist, zunehmend von dem philosophischen
 18 Terminus *eudaimonía* (εὐδαιμονία) verdrängt werden. Das Glück, das auf äußeren Gütern und
 körperlichen Genüssen basiert und das demzufolge sehr fragil ist, ersetzen die Philosophen
 zunehmend durch ein Glück, welches in der Seele und der seelischen Haltung des Menschen
 21 begründet ist. Denn durch die Verlagerung in das Innere bzw. in die Seele des Menschen macht sich
 der Mensch unabhängig und frei von den Wechselfällen des Schicksals. So impliziert der Begriff
 „Glück“ in der Philosophie eine gute innere Verfassung des Menschen und ein daran orientiertes
 24 Leben und Handeln: Schon bei Platon und Aristoteles wird „Glück“ – untrennbar mit der Vernunft
 verbunden – als das höchste Gut bestimmt; auch in der stoischen Philosophie ist „Glück“ untrennbar
 mit Tugend und vernünftiger Einsicht verbunden, und zwar in die Einsicht der Gleichgültigkeit aller
 27 äußeren Dinge: Die Tugend sei der Weg zum Glück und „Glück“ sei das, was der Mensch
 unabhängig von den äußeren Umständen in der Erfüllung seines Lebens aus sich selbst heraus sein
 und tun kann. Somit liege das Glück ausschließlich in der inneren Einstellung zu den Dingen. Der
 30 Mensch sei „Schmied seines Glücks“.

Nach: Ritter, J. (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 3: G-H, Darmstadt 1974, Sp. 679-680, s.v. Glück

¹ Aristoteles, Nikomachische Ethik 1095 a 18-19: „... welches ist das oberste aller praktischen Güter? Im Namen stimmen wohl die meisten überein. Glückseligkeit nennen es die Leute ebenso wie die Gebildeten, und sie setzen das Gut-Leben und das Sich-gut-Verhalten gleich mit dem Glückseligsein.“ [Vgl. Aristoteles, Die Nikomachische Ethik, übersetzt und mit einer Einführung und Erläuterungen versehen von Olof Gigon, München 21995, 108].

Zufall (griech. τύχη, αὐτόματον; lat. casus, fortuna [...]).

3 Häufig wird dem philosophischen Begriff „Zufall“ von seinem ersten terminologischen Aufkommen
 an vorgeworfen, dass es ein „leerer“ Begriff sei, da er keine Substanz habe, sondern lediglich eine
 inhaltsleere Worthülse oder gar eine Chimäre² bezeichne. Schon der englische Erkenntnistheoretiker
 6 David Hume kritisierte, Zufall sei „a mere negative word, and means not any real power“³. Zur
 Verwirrung trägt ferner bei, dass der Begriff „Zufall“ auch im heutigen wissenschaftlichen
 Sprachgebrauch semantisch sehr mehrdeutig und in völlig heterogenen Bedeutungen Verwendung
 9 Wissenschaftsdisziplinen erheblich – sei es in der Naturphilosophie, in der Ethik, in den
 Rechtswissenschaften, in der Mathematik oder auch der Soziologie.

12 Ist ein Ereignis zufällig, wenn es keine kausale Erklärung bzw. scheinbar keine kausale Erklärung
 dafür gibt, also wenn sich etwas (prinzipiell) nicht vorhersagen lässt? Oder ist es zufällig, wenn eine
 unvorhersagbare Abweichung von Gesetzmäßigkeiten auftritt? So wird in den Naturwissenschaften
 ein statistischer Begriff von Zufall mit dem mathematischen Konzept der Wahrscheinlichkeit
 15 verbunden, der sich in Form von Wahrscheinlichkeitsaussagen ausdrückt. In den
 Rechtswissenschaften wird als „Zufall“ das bezeichnet, was nicht durch Handlungen oder
 Handlungspflichten gesteuert werden kann; der Begriff hängt dabei eng mit der Frage nach dem
 18 freien Willen zusammen. Dagegen arbeiten die Wirtschaftswissenschaften häufig mit dem Konstrukt
 des Fehlens von Informationen.

21 Das heutige Bedeutungsspektrum variiert also zwischen der Koinzidenz von nicht
 zusammenhängenden Ereignissen, dem glücklichen Zusammentreffen von Ereignissen bzw.
 sogenannten glücklichen Fügungen und der Absichtslosigkeit einer Handlung – „Zufällig habe ich
 diese Insel entdeckt.“ –, welche das gewünschte Ziel dennoch erreicht, und wird in die Beschreibung
 24 des Kausalprozesses, also des Ursache-Wirkungs-Zusammenhangs, verlegt.

27 Während im modernen Diskussionszusammenhang der Begriff „Zufall“ in seinem Verhältnis zur
 Naturnotwendigkeit gesehen wird, steht er in der antiken Literatur oft in Konkurrenz zu Schicksal
 und Vorsehung:

30 In der griechischen Literatur tritt der Begriff „týchê“ (τύχη) auf, der sich etymologisch von dem Verb
 tynchánein (τυγχάνειν: „treffen, zuteilwerden; sich zufällig ereignen“) ableiten lässt. Er bezeichnet
 etwas Unvorhergesehenes, was dem Menschen widerfährt. Týchê hat aber auch die
 Bedeutungskomponente „Schicksal“ oder notwendige bzw. glückliche „Fügung“, wofür im
 Deutschen eher der Begriff „Glück“ gewählt werden würde. In personifizierter Gestalt bezeichnet
 33 Týchê in der antiken Literatur eine Schicksalsgöttin, deren irrationale Wandelbarkeit ihres Wirkens
 bald zum Positiven, bald zum Negativen die Vorstellung einer launischen, blinden und ungerechten
 Zufallsmacht begünstigte, weswegen dieser Begriff zum Vorläuferausdruck von „Zufall“ avancierte.
 36 Zur Týchê gehören traditionell Attribute wie Reichtum, Füllhorn, Schale, Mauerkrone und
 Steuerruder, wie eine Vielzahl bildlicher Darstellungen bezeugt.

39 Das römische Pendant zur griechischen Týchê ist Fortuna, die Göttin des Schicksals, Glücks und
 Zufalls, welche in republikanischer Zeit noch als glücklicher Zufall verstanden wurde, verantwortlich
 für unerwartetes Glück und Gelingen. Im Laufe der geschichtlichen Entwicklung sind mit ihr aber –
 zumindest in der Literatur – immer negativere Konnotationen verbunden. Davon zeugen die
 42 bildlichen Darstellungen der Fortuna: Einerseits wird sie mit positiven Symbolen wie Füllhorn und
 Steuerruder abgebildet, andererseits sei sie blind, kapriziös und wankelmütig und balanciere unsicher
 auf einer Kugel; der Mensch sei ihrem unablässig drehenden Rad hilflos ausgeliefert. Diese
 45 negativen Konnotationen werden besonders unter dem Einfluss der christlichen Autoren stark in den
 Vordergrund gerückt und wirken sich auf die Rezeption der Fortuna-Vorstellung in der Folgezeit aus
 (z. B. Rad der Fortuna).

Nach: Ritter, J. / Gründer, K. / Gabriel, G. (Hgg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 12: W-Z, WBG Darmstadt 2004, Sp. 1408-1410, s.v. Zufall

² Chimäre: bezeichnet in der griechischen Mythologie ein Ungeheuer, dessen Körper sich aus Löwe, Ziege und Schlange zusammensetzt.

Verallgemeinernd wird der Begriff für Mischwesen aller Art verwendet.

³ Vgl. David Hume, An Enquiry Concerning Human Understanding. VIII, Of Liberty and Necessity, Part 1 (1748).